

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 52

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die eines guten Willens sind.“

Es führt ein Stern im hellsten Scheine
Nach Betlehem — da liegt das kleine,
Das Heil der Welt, das Gotteskind;
Und Engel singen: „Es soll werden:
„Friede den Menschen auf Erden,
„Die eines guten Willens sind!“

Da sing mir an der Mund zu wässern:
Wo sind die Leute, diese bessern?
Und forschte durch die Welt geschwind
Und suchte durch viel tausend Meilen
fragend, wo Menschen verweilen,
Die eines guten Willens sind.

Dort hinten lacht ein Sultan heiter
Und guckt nach Oestreich und so weiter,
Ihm weht von dort ein netter Wind;
Er weiß, daß christlich, fest auf Tronen
Freundliche Könige wohnen,
Die eines guten Willens sind.

Gerechtigkeit ist eine Sache,
Bequemlich zur Spionennache,
Und Juden sagt man nicht gelind;
Mit groben und mit feinen Finten
Treibt man die Leute nach hinten,
Die eines guten Willens sind.

Ich suche wohl mit der Laterne
Und lasse leuchten Weihnacht,terne,
Und komme mir doch vor wie blind,
Ich kann im Lande nicht entdecken
Bürger mit Bahnprofit-Säcken,
Die eines guten Willens sind.

Doch fröhlich will ich weiter zünden,
Bis daß ich unter tausend Sünden
Den wohl versteckten Frieden find',
Daß Engel bald mit ihrem Singen
Menschen ans Tageslicht bringen,
Die eines guten Willens sind! P.

Ladislaus an Stanislaus.



kläper Bruoter!

Hättenzi den frantzösischen Speion zuuß toch kläper von Anvangs an (sach versteiltigt, anstat jezen inersmalig an seinem Gербrecken zu zseln unteinen solchen enser-lard-basset (Höllenspecktafel) zu machen. Hat er Siech als Israeller gebohren lassen gehapt, so sohl er ehß püeffen, und selberst tran hapen; wie man sich bettelt, so lügt man.

Die Judaner sind wie pikant verflucht auf ebige Zeitungen. znehmen siech aper auch tarnach, sewoll bei Dags als bei der Us. Sie laufen umenher gans unskarniert wie sbare Kristenlent; Sie wucheren, verhandten Eufenbahnakazigen und schneideren Kuhbohnen. Ein Jüdinge gipt niemalsmah! miidige Peiträge zu vrommen Zweggen wie zun Beispiel an Klöfster oder wallfährige Koschenfolgen. Sei der zpein schuldig oder unskul-dick gleichfehmal, er sohl im Käfi hocken und ohne Käfi. Er ist ein Judiner und sehwegen nicht schaad um ihn. Das ischt und beleibt meine Meinigkeit. Der vertächteste Ester hat sie bald beim Kops, nemlich seine Pfeinde. Er ischt jetensals verwantschaftet mit der altvestamentierten ebenpfaßh unsholdigen Ester. — Weischt du?

So jez bedten wier mit ausgehebtten Händschen, daß die frantzösische Juhtuzig zum rechen Loch hinaufskohme. Womit ich verpleiße, neßt Guech thein tibi semper z er Ladislaus.

0, wären lieber die Chinesen
Ein tierisch Türkenvolk gewesen,
Dann kämen nicht die deutschen Besen,
Um alte Mauern auszuwischen.
Um Mörder strafend, sein inzwischen
Ein Chinabröcklein aufzusuchen.

Aus dem Evangelium Nicodemi.

Aus dem Staub und Moder der Bücheret auf dem Berge Athos, der uns schon so manche merkwürdige Urkunde, insonderheit aus den Beiten der ersten christlichen Gemeinden, geschenkt hat, ist wieder ein höchst interessanter, neulich gemachter Fund zu verzeichnen; leider enthält derselbe nur Bruchstücke, aber diese überbieten an Wichtigkeit des Inhalts alles bisher Gefundene. Sie bilden nämlich einen Teil des verloren gegangenen Evangeliums Nicodemi, wie dies der glücklichlicherweise erhaltene Anfang der Schrift beweist:

„Ich, Nicodemus, der Sohn Custrast, des Sohnes Aristobull, des Sohnes Philopatri u. s. w., u. s. w., bin ausgesandt worden von Paulo, dem Apostel und Rabbi, von Galatien aus, um zu predigen in der Wüsten und zu stiften eine neue Gemeinde in Heidenlande des Ostens, und bin gewandert viele Monde lang durch Frost und Hitze und gelangt endlich an ein großes Wasser, so man hetzet dort das gelbe, und gefunden dort ezigliche so da verstanden meine Sprach, das ist die hellenische, desgleichen die gallätsche. Waren ihre Vorväter vor mehr denn hundert und aberhundert Jahren vom Kriegszuge Alexandri des Eroberers hier abgesprengt worden und nach vielerlei Trübsal und Drangsal endlich gekommen in diese Gegend, allwo sie eine Stätte gegründet und fortgeplamt ihr Geschlecht bis auf diesen Tag. Sind aber der hellenischen Abgötterei ergeben gewesen, bis ich ihnen den Weg zur

Wahrheit gewiesen und das Licht des Lebens gezeigt durch Predigt und Ver-mahnung . . .“

(Hier hebt die erste große Lücke an. Offenbar hat Nicodemus seine Erlebnisse in einer Art Tagebuch aufgezeichnet). Das folgende Fragment beginnt also:

„ . . . Und priesen und lobeten laut die Gnade des Herrn, daß solches ihnen widerfahren.

An den Sabbaten einem aber, da die Gemeinde versammelt war und ich unter ihnen, da erhob sich einer aus unserer Mitte, mit Namen Smo-king-tsu, das heißt verdollmetschet „Sohn des Dampfes“, und war besessen vom Geiste der Weissagung. Fing also an zu predigen mit lauter Stimme und sprach: „Höret, was der Geist zu mir gesprochen heute nachts da ich lag im Traume, und gürtet eure Venden mit Weisheit und Verstand, auf daß ihr möget widerstehen den Lockungen und Verheißungen des Widersachers. Denn kommen wird dieser, ehe denn des Mondes Scheibe sich gefüllet, von Westen her mit Heeresmacht auf Schiffen, so da gleichen dem Behemot und dem Leviathan und wird seinen Einzug halten mit Cymbeln und Trommeten und zu euch sprechen also: „Ihr Männer von Tsching-tschang-tschu! Höret mein Wort, denn ich komme im Namen des Herrn, und verkündige euch ein neues Evangelium.“ — So wird er sprechen, ich aber sage euch, im Namen des guten Geistes, so in mir wohnet: Trauet nicht seinem Wort, denn er ist eitel Trug, und falsch ist sein Herz wie sein Herr, von welchem er gesandt ist. Denn dieser ist betöret vom Wahn und aufgeblähet vom bösen Dunst der Eitelkeit und was er treibet ist Abgötterei mit sich selber. Morisch sind die Stufen seines Thrones und seiner Füße Schemel, überlünkt sein Purpur von der Säure der Einbildung und sein Haupt nicht gefalbt mit dem Öl göttlicher Weisheit. Was er hört ist nicht das Wahre, was er spricht ist nicht das Schlichte und was er thut ist nicht das Rechte, ob er's auch meine und sich für heilig halte. Er ist gegürtet mit dem Schwerte der Gewalt und schwingt den Hammer der Macht, mit dem er seine Widersacher zerfahmetern will; aber sein Arm ist zu schwach und sein Gewissen zu leicht. Und nun schickt er seine Diener aus zu predigen sein Evangelium. Aber dieses Evangelium ist nichts als Rauch und Dunst, der da aufqualmt von dem Strohflecken des Dünkels und des Aberwärtigen. Darum so sage ich euch: Lasset euch nicht verführen von den Irlichtern der neuen Botschaft . . .“

Hier endet leider das Fragment. So sehr wir auch eine Fortsetzung wünschen mögen, so kann des geneigte Leser diesen Trümmern doch das eine und richtige entnehmen, daß gewisse Wahrheiten nie veralten und also auch für unsere Zeit noch immer beherzigenswert sind.

In der orthodox-frommen, von der deutschen Regierung begünstigten Anstalt „Bethel“ des Pastors v. Bodelschwingh wurden Kranke durch Mißhandlungen zur Arbeit gezwungen.

Da sollte man die Anstalt doch schon lieber „Bethel und Arbeitel“ nennen.

Erster preussischer Minister: „Professor Mommsen hat die Verleihung des Titels „Erzjellenz“ abgelehnt.“

Zweiter: „Mommsen? Aha, römische Geschichte?“

Erster: „Nein, für uns ist das eine dumme Geschichte.“

Im deutschen Reichstag konstatierte Eugen Richter, daß die künstlerischen Abbildungen im Reichstagsgebäude in keiner Beziehung zur Thätigkeit des Reichstags stehen.

Dem wird jetzt abgeholfen werden. Wenigstens wird man die Majorität des Reichstags befriedigen.

Eine große Automaten-Gesellschaft wird nämlich eine Anzahl von Ja-Sage-Automaten im Reichstag aufstellen.

Bartholomäusnächte.

Nie öfter man te Deum singt,
Als wenn man dem Teufel ein Opfer bringt.